

„Teils wird nur zusammengepfuscht“

„Ettlinger Gespräch“: Abend zu Architektur und Detail

Von unserem Redaktionsmitglied
Rainer Obert

Ettlingen. Der „Betonklotz“ ist spontan gedacht im Bereich Architektur negativ belegt. Doch ist ein Betonbau wirklich nur grob und klotzig? Eine Diskussion ist das wert, wie das „Ettlinger Gespräch“ der Architektenkammergruppe Karlsruhe-Landkreis am Donnerstagabend in der Buhlschen Mühle zeigte. Ebenfalls Thema war der Qualitätsverlust im Bauwesen. Über Detailierung in Beton referierte der Schweizer Architekt Meinrad Morger, Professor am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) anhand von Praxisbeispielen. „Ein Mindestmaß an Qualität“

Betonbauwerke mit hohem Anspruch vorgestellt

reklamierte in der Begrüßung Kammer-Vorsitzender Moritz Ibele. Durch die Industrialisierung werde diese zurück gedrängt. Kopfnicken so manches Kollegen im Saal. Leider sei der Tischler zum Monteur und der Maler zum Anstreicher degradiert. An den Beispielen Morgers (Morger Partner Architekten, Basel) wurde folglich aufgezeigt, welchen unverzichtbaren Stellenwert hochwertiges Handwerk an Bauwerken haben kann und muss. Das Klagen über die allgemeine Lage folgte im Anschluss.

Der Uniformität einer Wohnsiedlung ließen die Architekten in Staufen eine Frau entfliehen. „Ein Ort des Rückzugs“, beschrieb Morger als Beispiel Nummer eins den Betonbau, der rundum durch 80 Fliederbüsche „umzäunt“ wurde. Was von außen als Betonklotz anmutet, hat System. Nur ein Fenster im Obergeschoss, eine Schneise freien Ausblicks nutzend. Ein Atrium sorgt für Licht. Dass ein Betongebäude mit Raffi-

nesse auch in ein idyllisches Bergdorf passt, zeigte ein Beispiel aus Graubünden. Strikten Bauvorschriften wurden „überlistet“, das Gebäude nicht nur zu einem Drittel ins abschüssige Erdreich versenkt, sondern der Beton zudem dunkel gefertigt, durch Verschalung der Gebäude mit Brettern passt sich die Fassade ein. Das Bad von St. Moritz aus weißem Beton und mit klaren Trennungen – etwa des lautstarken Rutschenbereichs – wurde als einer der besten Bauten Graubündens ausgezeichnet. Qualität in Reinform, mit entsprechendem Preis, beinhaltet ebenfalls das Kunstmuseum

Liechtenstein in Vaduz. „Das ideale Museum“ für die Hilti Art Foundation (des namensgleichen Werk-

zeugherstellers) habe man planen wollen. Die äußere Betonhülle etwa, mit geschwärztem Zement gefertigt, wurde mit Sorgfalt „durch sechs Schleifer ein halbes Jahr abgeschliffen“. Die Kollegen staunten. Nun reflektieren die Wände die Umgebung. Was für ein Aufwand. Doch so etwas „geht auch in der Schweiz bald nicht mehr“, so Morger.

Dass Betonbauwerke als Abschottungsbauten ein Problem sein können, wurde nach dem Vortrag aus dem Zuhörerraum angemerkt. Auch, dass hermetische Abriegelung durch den Baustoff diskussionswürdig sei. Einig war man sich beim Mangel an Individualität heutzutage. Heute wollten Investoren Geld verdienen, „es ist ihnen egal, ob sie Aktien kaufen oder Häuser bauen“, so Morger. Er beklagte 08/15-Bauelemente aus dem Katalog. Und das etwas Andere in der Architektur? „Teils wird nur zusammengepfuscht. Das gute Handwerk ist auf dem Rückzug. Ein fataler Weg.“